

Inklusionsstudie zum Schweizer Programm zu Erasmus+ Jugend in Aktion

Autorinnen: Eva Feldmann-Wojtachnia & Susanne Gadinger

Im Auftrag von Movetia, Austausch und Mobilität
Effingerstrasse 47, 3008 Bern

Publiziert im Februar 2024

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
1. Einleitung und Forschungsfragen.....	3
2. Studiendesign und Stichprobe	5
3. Verständnis, Stellenwert und Bedeutung von Inklusion.....	6
4. Umsetzung von Inklusion in grenzüberschreitenden Projekten.....	8
4.1. Planung von inklusiven Jugendprojekten	10
4.2. Durchführung von inklusiven Jugendprojekten	11
4.3. Förderungs- und Unterstützungsbedarf.....	13
5. Beantwortung der Forschungsfragen	15
5.1. Schlussfolgerungen.....	17
5.2. Fazit.....	18
6. Literatur.....	19

2

ABSTRACT

Inklusion wird als ein wichtiges Ziel der Jugendarbeit betrachtet, jedoch stellt die Umsetzung die Träger:innen von grenzüberschreitenden Projekten des Schweizer Programms zu Erasmus+ vor grössere Herausforderungen. Die Studie geht den Hintergründen nach und macht Strategien in der Schweiz sichtbar.

Hierzu wurden im Auftrag von Movetia im Frühjahr 2023 qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen unterschiedlicher Jugendorganisationen geführt. Anliegen ist es, das Verständnis von Inklusion und ihren Stellenwert für den internationalen Jugendaustausch in der Schweiz näher auszuleuchten und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die inhaltliche, methodisch-didaktische und organisatorische Umsetzung von Inklusion in der grenzüberschreitenden Jugendarbeit sowie die Beschäftigung mit den Implikationen für die Träger:innen gelingen und nachhaltig unterstützt werden kann.

1. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSFRAGEN

Das «Schweizer Programm zu Erasmus+» unterstützt Austausch und Kooperation der Schweiz mit den Erasmus+ Ländern und weltweit im Bereich der ausserschulischen Jugendarbeit mit «Jugend in Aktion». Projekte werden von «Movetia», der Nationalen Agentur für Austausch und Mobilität, finanziell gefördert.

Die Bedeutung von Inklusion für Movetia zeigt sich an der Erarbeitung einer Inklusionsstrategie im Sektor Jugend im Jahr 2021. Zudem wird dem Thema Inklusion und Diversität auch im Leistungsauftrag mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen BSV Beachtung geschenkt, welcher 2022-2024 umgesetzt wird. Darin heißt es:

«Durch die Schaffung von Unterstützungsmassnahmen für Organisationen und Institutionen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit möchten wir den ausserschulischen Jugendaustausch einer diverseren Gruppe von jungen Menschen zugänglich machen. Diese Hilfeleistung richtet sich einerseits an Organisationen und Institutionen, welche bereits im Bereich Inklusion tätig sind oder sich für Diversität und Inklusion einsetzen, andererseits an solche, die ihre Zielgruppe verbreitern und inklusiver arbeiten möchten. Durch die Vernetzung mit relevanten Organisationen, Institutionen und Expert:innen wird vertieftes Wissen im Bereich Inklusion und Diversität generiert, welches aufbereitet und unseren Partner:innen zur Verfügung gestellt wird. Gleichzeitig gestaltet Movetia die Angebote des Sektors Jugend von Movetia so niederschwellig wie möglich und möchte durch Kommunikationsmassnahmen sowie einfach zugängliche Projektformate ein möglichst breites Spektrum von potentiellen Projektträger:innen erreichen. Diesbezüglich stellen auch der Austausch mit anderen nationalen Agenturen aus Europa und die Teilnahme an europäischen Kooperationen zu Inklusion und Diversität unabdingbare Voraussetzungen zur Zielerreichung dar. Diese mehrspurige Strategie soll dazu dienen, dass sich der Sektor Jugend von Movetia sukzessive an die europäischen Standards hinsichtlich Inklusion in Jugendbildungsprogrammen annähert und die beschriebenen europäischen und schweizerischen Zielsetzungen erfüllt.»¹

3

Im Antragsverfahren zu Jugendaustauschprojekten wird der Inklusionsaspekt bereits spezifisch abgefragt und entsprechend evaluiert. Die Bemühungen müssen aber noch systematisiert und sollen klar erweitert werden.

¹ Leistungsauftrag Bundesamt für Sozialversicherungen, Movetia (2022).

Der in der Inklusionsstrategie verwendete Inklusionsbegriff weist enge Bezüge zur Strategie für Inklusion und Diversität des europäischen Programms Erasmus+² auf. «Er ist breit gefasst und soll es ermöglichen, dass Menschen, die verstärkt Benachteiligungsfaktoren ausgesetzt sind, dank den Programmen von Jugend in Aktion an Bildungsangeboten teilnehmen können und mehr in der Gesellschaft partizipieren können.»³ Die in der Strategie beschriebenen Massnahmen beziehen sich auf die «Anpassung der Dienstleistungen von Movetia an Prinzipien der Inklusion», die «Unterstützung von Projektträger:innen für die Gestaltung inklusiver Projekte» und die «Sammlung, Priorisierung, Kontaktierung und Vernetzung von relevanten Akteur:innen»⁴.

Die vorliegende Inklusionsstudie soll helfen, die konkrete Beratung von Antragsteller:innen und Fördernehmer:innen in Bezug auf inklusive Projekte – insbesondere in Hinsicht auf das Projektmanagement – zu verbessern, die Projektformate (Höhe der Fördermittel und inklusive Gestaltung der Projekte) anzupassen sowie die Kontaktaufnahme mit neuen Träger:innen inklusiver Projekte zu unterstützen. Des Weiteren sollen die Ergebnisse der Inklusionsstudie für Informations-, Sensibilisierungs- und Policyarbeit verwendet werden. Langfristig soll die Inklusionsstudie dazu beitragen, die Qualität von Jugendprojekten in Bezug auf Inklusion zu verbessern, sowie die Zahl inklusiver grenzüberschreitender Jugendprojekte im Schweizer Programm zu Erasmus+ zu erhöhen.

Vor diesem Hintergrund lauten die beiden Hauptfragestellungen der Studie:

- Mit welchen Herausforderungen sehen sich Projektträger:innen bei der inklusiven Gestaltung von grenzüberschreitenden Jugendprojekten konfrontiert?
- Welche Rahmenbedingungen erachten sie in Bezug auf das Projektmanagement und die Durchführung inklusiv gestalteter grenzüberschreitender Jugendprojekte als förderlich?

4

² European Commission (2014).

³ Movetia (2021).

⁴ Ebd., S. 2.

2. STUDIENDESIGN UND STICHPROBE

Der Studie liegt ein qualitatives Studiendesign zugrunde, das Interviews mit Träger:innen von Projekten des Schweizer Programms zu Erasmus+, Jugend in Aktion, vorsieht. Dazu wurde ausgehend von der Hauptfragestellung ein Interviewleitfaden entwickelt.

Vorgesehen waren 60-minütige Onlineinterviews mit möglichst jeweils zwei Repräsentant:innen von vier Träger:innen, die dort in verschiedenen Funktionen tätig sind bzw. unterschiedliche Bezüge zum Thema Inklusion haben. So sollten unterschiedliche Perspektiven und Zugänge zum Thema berücksichtigt werden. Zur Auswertung und zur Veröffentlichung wurden die Aussagen der sieben Interviewpartner:innen anonymisiert verschriftlicht. Die Analyse der Interviews orientiert sich an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015).

Die Auswahl der Projektträger:innen erfolgte auf Grundlage einer Zusammenstellung durch Movetia. Zum einen waren dort Träger:innen mit grossem Know-how in Bezug auf Inklusion als auch Träger:innen mit einem Fokus auf einem spezifischen Benachteiligungsfaktor aufgelistet. Letztlich wählten die Forscherinnen in enger Abstimmung mit Movetia vier unterschiedliche Projektträger:innen aus, die zur Studie eingeladen wurden. Für eine Organisation, die sich nicht beteiligen wollte, wurde eine andere Organisation gefunden. Eine Übersicht über das Organisationsprofil, die Interviewpartner:innen und die Interviewdauer gibt Tabelle 1.

5

Projektträger:innen (PT)		Interview-partner:in (IP) 1	Interview-partner:in (IP) 2	Interview-dauer
1	Hilfswerk	Geschäftsleitung	Projektleitung	1:20 h
2	Kinder- und Jugendorganisation	Projektleitung	Fachperson Inklusion	1:20 h
3	Dachverband Kinder- und Jugendorganisation	(Projekt)Leitung	---	1:00 h
4	Dachverband Kinder- und Jugendorganisation	Geschäftsleitung	Fachperson Inklusion	1:10 h

Tabelle 1: Übersicht über die vier Onlineinterviews mit Träger:innen von Projekten des Schweizer Programms zu Erasmus+ Jugend in Aktion

Eingangs waren die Forscherinnen überrascht von der teilweisen Zurückhaltung der Interviewpartner:innen in Bezug auf ihre gefragte Expertise. Während der Interviews ist es jedoch gelungen, eine angenehme, offene und vertrauensvolle Atmosphäre aufzubauen. Es stellte sich heraus, dass sich alle befragten Fachkräfte bereits umfassend mit dem Thema «Inklusion» theoretisch und praktisch befassen, jedoch hieraus keine generellen Schlussfolgerungen für die Situation in der Schweiz ziehen wollen oder können.

3. VERSTÄNDNIS, STELLENWERT UND BEDEUTUNG VON INKLUSION

Bei den Projektträger:innen und in deren Organisationen ist ein grundsätzliches Verständnis von Inklusion vorhanden. Neben der allgemeinen Zustimmung, dass Inklusion ein wichtiger Wert in der modernen multikulturell geprägten Gesellschaft ist, sind die Bezugspunkte der Befragten sehr verschieden. Im Zusammenhang mit Inklusion sind ihnen für ihre eigene Arbeit Gleichberechtigung und -behandlung, Empathie, Gemeinschaft und die Akzeptanz gesellschaftlicher Vielfalt sowie Partizipation und Teilhabe wichtig. Für diese Werte, die sie als konstituierend für Inklusion⁵ betrachten, wollen sie ihre Zielgruppen sensibilisieren. Das Ziel von Inklusion besteht für sie darin, Partizipation für Kinder und Jugendliche im Sinne von Mitgestaltung, Mitdiskussion und Mitentscheidung zu ermöglichen, unabhängig vom sozialen Hintergrund, dem Geschlecht, der finanziellen Ressourcen, der Herkunft, der Sprache oder auch Behinderungen.

Inklusion wird auch als ein gesellschaftspolitisches Thema wahrgenommen, dieser Rückbezug macht es *«zwar spannend, aber auch kompliziert»*. Den Befragten ist dabei die Stärkung von Minderheiten besonders wichtig. Eine Organisation unterstreicht den sowohl **gesellschaftlichen** als auch **politischen Charakter** von Inklusion:

«Inklusion ist auf der einen Seite natürlich ein politischer Begriff, für den wir uns auch auf politischer Ebene einsetzen, weil wir denken, dass Teilhabe für alle wichtig ist. (...) Aber basierend auf diesem Grundsatz, ist es eine Querschnittaufgabe, also unpolitisch, sondern eher gesellschaftlich.»

6

Den Interviewten ist bewusst, dass Inklusion eher das Ziel und den Weg zu einer gerechteren Gesellschaft beschreibt als einen bereits vorhandenen Zustand. Des Weiteren sind ihnen auch Grenzen bewusst.

«Inklusion ist ein grundsätzlicher Versuch, auf verschiedenste Leute zuzugehen. Aber manche physische Räume lassen sich nicht für alle Menschen zugänglich machen.»

Der internationale Jugendaustausch wird von einigen Befragten auch als ein solcher schwer zugänglicher, schwer zu erschliessender Raum wahrgenommen. Es wird als wichtig empfunden, vorhandene organisatorische, pädagogische und mentale Hürden durch gezielte **Sensibilisierung, Wissensvermittlung und Empowerment** herabzusetzen. Für die meisten Befragten ist zwar die *«Vernetzung europäischer Jugend kein ureigenes Ziel»* in den Organisationen. Der Austausch mit Jugendlichen in anderen Ländern wird aber grundsätzlich als sehr spannend und als Mehrwert empfunden.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Befragten mit einem breiten **Begriff von Inklusion** arbeiten, der die *«Partizipation verschiedenster unterrepräsentierter Gruppen»*⁶ zum Ziel hat. Sie beziehen sich in ihrer Arbeit daher zielgruppenspezifisch auf einen Teilaspekt von Inklusion; ein/e Träger:in hat beispielsweise ein Inklusionskonzept für rural benachteiligte Jugendliche entworfen. In einer anderen Organisation wurde beispielsweise ein Fachbereich geschaffen, der auf die vier Themen Geschlechtergerechtigkeit, LGBTQIA+, Antirassismus und migrationsbedingte Vielfalt fokussiert.

⁵ Vgl. Booth/ Ainscow (2016).

⁶ Movetia (2022), S. 5.

Alle Befragten bestätigen, dass «**das Bewusstsein auf jeden Fall vorhanden ist**», Inklusion ein **hoher Stellenwert** in der eigenen Organisation zugeschrieben wird und eine «**Verankerung auf dem Papier**» vorhanden ist. Die Organisationen haben diesbezüglich verschiedene Massnahmen ergriffen, sei es in Form von Haltungspapieren, der Anpassung der Statuten, einer Konkretisierung des Leitbilds, interner Arbeitsdokumente oder Strukturen.

Auch in Workshops, Broschüren, Methodenmanuals, Weiterbildungs- und Trainingsmassnahmen sowie Leitungskursen wird Inklusion von den Organisationen auf unterschiedliche Weise als Thema aufgegriffen.

Die Befragten haben sich mit der Relevanz von Inklusion für ihre Organisation auseinandergesetzt. Ziel ist es, möglichst inklusiv zu arbeiten und die Grundsätze für eine gelingende Inklusion umzusetzen, beispielsweise durch niedrigschwellige interkulturelle Lernangebote und entsprechende Reflexionsprozesse.

4. UMSETZUNG VON INKLUSION IN GRENZÜBERSCHREITENDEN PROJEKTEN

In den Interviews werden hierfür zwei Handlungsebenen von Inklusion benannt:

- eine breitere und diversere Aufstellung hinsichtlich der Zielgruppe Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf und
- eine inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema und den Implikationen für die eigene Arbeit und die Organisation seitens der Mitarbeitenden im Team.

Bei der konkreten Umsetzung dieser Ziele wird es als herausfordernd angesehen, diese beiden Ebenen in der eigenen Arbeit zusammenzubringen: *«Dabei lernt man, wie es schwierig ist, verschiedene <Profile>, zusammenzubringen und daraus eine neue Mischung zu schaffen, die etwas bewirkt. Es geht nicht nur um die Jugendlichen, sondern es geht auch sehr stark um den Staff.»*

Inklusive grenzüberschreitende Jugendprojekte der eigenen Organisationen

8

In Bezug auf die internationale Zusammenarbeit und den grenzüberschreitenden Austausch bestehen teilweise Erfahrungen, von denen die Befragten berichten können. Dies liegt zum einen daran, dass das Profil der in die Studie einbezogenen Organisationen – bis auf eine – nicht speziell auf Inklusion ausgerichtet ist. Zum anderen ist die Umsetzung schwierig. Hier müssen oft andere und neue Zielgruppen erschlossen werden. Die üblicher Weise offene Ausschreibung der internationalen Projekte macht es sehr schwierig, Inklusion zu ermöglichen, z.B. für erwerbstätige Jugendliche vom Land, die anders als Studierende eine Woche Ferien investieren müssten, dies in der Regel aber nicht tun. So bestehen *«keine grossen Zugangsmöglichkeiten als über die eigenen Netzwerke, an Teilnehmende heranzukommen»*. Inklusive grenzüberschreitende Projekte bedeuten nicht einfach *«Inklusion in einem grösseren Rahmen, da braucht es mehr»*, damit sie die oben beschriebene Empowermentfunktion erfüllen können. Allerdings haben sich alle Organisationen auf den Weg gemacht und erachten internationale und grenzüberschreitende Projekte für wichtig – auch um den eigenen Horizont zu erweitern. Ein:e Befragte:r sieht die Aufgabe auch darin, ein Bewusstsein für Inklusion in der internationalen Jugendarbeit zu bilden: *«Inklusion ist spannend und bringt für alle etwas.»*

Alle befragten Träger:innen haben bereits Projekte im Ausland, teilweise mit mehreren Partner:innen durchgeführt, und das Bemühen um Inklusion in diesem Zusammenhang als Bereicherung für ihre Arbeit und die beteiligten Jugendlichen empfunden.

Formen von Benachteiligungen

Die Organisationen arbeiten mit verschiedenen Zielgruppen, dementsprechend sind sie mit verschiedenen Formen der Benachteiligung junger Menschen konfrontiert. Hierzu gehören von Armut und ökonomischen Hindernissen betroffene Menschen, sozial, körperlich oder mobilitätseingeschränkte Jugendliche, Migrant:innen, Asylsuchende, junge Menschen mit diversen Identitäten und sexueller Orientierung. Die Arbeit einer Organisation ist beispielsweise spezifisch auf Menschen *«aus geografisch, rural oder topografisch benachteiligten Landregionen»* ausgerichtet und hat hierfür ein Inklusionskonzept ausgearbeitet.

Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Inklusion von Jugendlichen

Die Realisierung des Inklusionsgedankens stellt für alle Befragten eine gewisse Herausforderung dar, insbesondere, weil dies mit dem Aufbringen zusätzlicher finanzieller Mittel verbunden ist. **«Inklusion ist eine Ressourcenfrage»**, sowohl für die beteiligten Jugendlichen wie auch für die Organisationen.

Zudem benennen die Befragten eine Reihe von Inklusionsbarrieren, die Jugendlichen den Zugang zu den Projekten erschweren wie auch gleichermassen den Organisationen den Zugang zu jugendlichen Zielgruppen, die sie gerne in ihre Arbeit inkludieren und mit ihren Angeboten erreichen würden.⁷

Folgende Hindernisse und Schwierigkeiten benennen die Befragten in den Interviews:

- **Ökonomische Hindernisse**, um für armutsbetroffene Menschen eine Kostenfreiheit bei der Projektteilnahme bereit zu stellen;
- **«Rurale, geographische Hindernisse»**, die Jugendlichen in abgelegenen ländlichen Räumen nur schwer Zugang zur Jugendarbeit ermöglichen;
- **Psychosoziale Hindernisse**, die es zu überwinden gilt, wie **«fehlender Mut für inklusive grenzüberschreitende Projekte»**;
- **Sprachhindernisse** sowohl innerschweizerisch, wie grenzüberschreitend bezüglich verschiedener Aspekte: eine zu komplizierte Sprache, Projektsprache Englisch oder die Verwendung einer gendergerechten, sensiblen Sprache;
- **Interkulturelle Hindernisse**, beispielsweise religiöse Essensvorschriften;
- Finden adäquater Wege der Inklusion speziell für junge Menschen mit **Flucht- und Migrationserfahrungen**;
- Garantie weitgehender **Barrierefreiheit** für Jugendliche mit körperlichen Einschränkungen.

9

Hemmnisfaktoren für die Organisationen

Die oben genannten Hindernisse stellen nicht nur für die beteiligten oder zu beteiligenden Jugendlichen Schwierigkeiten dar, sondern sind auch Faktoren, die Organisationen davon abhalten können, Inklusion zu realisieren. Dazu zählen gleichzeitig viele organisatorische Hindernisse, beispielsweise geeignete Tagungsstätten und Reisearrangements im Ausland sicherzustellen, z.B. eine rollstuhlgerechte Unterbringung von Teilnehmenden mit Behinderungen («not fully able-bodied persons»).

Ein weiterer Hemmnisfaktor besteht darin, einen gemeinsamen Nenner mit den internationalen Partner:innen in Bezug auf den Umgang mit Behinderungen und/oder Geschlechteridentitäten zu finden und ggf. auch Kompromisse in Bezug auf das inhaltliche Programm und dessen Qualität oder in Bezug auf das eigene gesellschaftliche Werteverständnis einzugehen. Ein Beispiel ist das Aufhängen der Regenbogenfahne in Jugendlagern mit Teilnehmenden aus Ländern, in denen Homosexualität unter Strafe steht. Je nach Inklusionsthema und Setting sind es ganz konkrete Fragestellungen, die dann aufkommen und für die eine Lösung erarbeitet werden muss.

⁷ Vgl. EU (2021), S. 10f.

4.1. PLANUNG VON INKLUSIVEN JUGENDPROJEKTEN

Findung internationaler Partner:innen

Schweizweit tätige Organisationen, die über Dachverbände mit ihren entsprechenden Partnerorganisationen in anderen Ländern zusammengeschlossen sind, nutzen diese Schiene zur Gewinnung von Kontakten für gemeinsame inklusive grenzüberschreitende Projekte. Dabei kann eine Kooperation über persönliche Kontakte aus internationalen Begegnungen oder durch die bewusste Auswahl eines Landes, das der Schweiz in Bezug auf Inklusionsstandards und Kultur ähnlich ist, zustande kommen. Letzterem Vorgehen liegt die Erfahrung zugrunde, dass die inklusive grenzüberschreitende Zusammenarbeit bei zu grossen Unterschieden bei den Inklusionsstandards – teilweise bedingt durch den kulturellen Hintergrund, aber auch durch unterschiedliche Wohlstandsniveaus – eine (zu) grosse Herausforderung sein kann. Bei ähnlichen Ausgangsbedingungen in den betreffenden Ländern gelingt die Zusammenarbeit besser, beginnend bei der Findung eines gemeinsamen Inklusionsbegriffs. Auch jenseits des Themas Inklusion ist die Zusammenarbeit mit Partner:innen aus anderen Ländern aufgrund der unterschiedlichen interkulturellen Prägung herausfordernd. Ein/e kleinere/r, auf kommunaler Ebene tätige/r Träger:in, hat gezielt Partnerorganisationen im Ausland mit einem Arbeitsschwerpunkt auf Inklusion gesucht und in einem langen Prozess ein Vertrauensverhältnis als unabdingbare Grundlage für die Durchführung gemeinsamer inklusiver und grenzüberschreitender Projekte aufgebaut. Diese Erfahrung wird auch von einem anderen befragten Fördernehmer bestätigt. Auch die internationale Partnerkonstellation eines Fördernehmers **«ist im Grunde ein Vertrauensnetzwerk, was wir da aufgebaut haben innerhalb des Projekts»**. Entstanden sind die Partnerschaften durch persönliche Kontakte einer wiederum langjährig in der europäischen Jugendarbeit tätigen Kollegin.

10

Findung von Teilnehmenden

Teilnehmende für grenzüberschreitende Projekte gewinnen die befragten Träger:innen auf unterschiedliche Weise. Ein/e Träger:in kann mit seinen kostenlosen Angeboten auch armutsbetroffenen Jugendlichen einen Zugang zu internationalem und interkulturellem Austausch ermöglichen. Ein/e weiterer/e Träger:in rekrutiert die Teilnehmenden aus seiner Mitgliedschaft. Um die Homogenität aufzuweichen, wurde in aufwändigen Aktionen und mit gemischtem Erfolg versucht, Migrant:innen als Mitglieder oder Projektteilnehmende zu gewinnen. Durch offene Ausschreibungen bei seinen Mitgliedern, auf der Homepage und im Umfeld des Vereins versucht ein/e andere/r Träger:in Teilnehmer:innen für grenzüberschreitende Aktivitäten zu gewinnen, wobei seine internationalen Kooperationspartner:innen wiederum mit festen Gruppen arbeiten.

Festlegung der inklusiven Massnahmen durch die internationalen Projektpartner:innen

In Bezug auf die Festlegung der inklusiven Massnahmen bei den grenzüberschreitenden Projekten verfolgen die befragten Projektträger:innen verschiedene Strategien. Zwei der Fördernehmer:innen legen diese gemeinsam mit den internationalen Projektpartner:innen fest. In einem Fall fällt die finanzielle Unterstützung der Teilnehmenden aus dem im Vergleich zur Schweiz deutlich weniger wohlhabenden Partnerland darunter; ohne Zuschuss zu Ausrüstung und Reise wäre ihnen eine Teilnahme nicht möglich gewesen. In dem anderen Projekt, das schwerpunktmässig auf Inklusion abzielt, gehören u.a. ein barrierefreies Hotel, Mahlzeiten, die religiösen Vorgaben entsprechen, und auch die Beachtung der Tatsache, dass die Teilnehmenden aus allen Ländern Englisch sprechen können, zum Massnahmenkatalog. Mit der bewussten Zusammenarbeit mit internationalen Projektpartner:innen, die einen

Schwerpunkt auf der Inklusion von sozial benachteiligten Jugendlichen haben und entsprechend qualifizierte Gruppenleiter:innen beschäftigen, bringt ein/e weitere/r Träger:in den Inklusionsaspekt und die entsprechende Expertise in seine grenzüberschreitenden Projekte ein; die inklusive Arbeit weiss er somit in guten Händen. Bei einer weiteren Variante werden die inklusiven Massnahmen für die transnationalen Treffen vom jeweiligen gastgebenden Partnerland festgelegt. Da die schweizerischen Partner:innen noch kein Treffen ausgerichtet haben, zeichneten sie auch noch nie dafür verantwortlich. Es handelt sich um das einzige grenzüberschreitende Projekt dieser Organisation; bei den zahlreichen Projekten auf nationaler Ebene gibt es vielfältige inklusive Bestrebungen.

Diversität der Projektteams

Einem/Einer Träger:in ist die ausgewogene Zusammensetzung des Leitungsteams in Bezug auf Partnerland und Geschlecht wichtig. Die Gruppenleiter:innen aus der Schweiz hätten Bedenken gehabt, dass männliche Teammitglieder aus Ländern mit traditionellen Geschlechtsrollenbildern auf sie hören würden. Ein anderer Träger hebt die Diversität des nationalen Leitungsteams in Bezug auf Bildung, Armut und Fluchthintergrund hervor, eine koordinierte Zusammensetzung der Gruppenleiter:innen im grenzüberschreitenden Projekt gibt es jedoch nicht.

4.2. DURCHFÜHRUNG VON INKLUSIVEN JUGENDPROJEKTEN

Eine konkrete Problemstellung bei der Durchführung grenzüberschreitender Projekte besteht im **fehlenden Zusammengehörigkeitsgefühl** benachteiligter Teilnehmer:innen beim Aufeinandertreffen mit nicht-benachteiligten, weissen, gebildeten Teilnehmer:innen aus dem anderen Land. Die Gründe hierfür sind vielfältig, u.a. spielen Bildungsunterschiede eine Rolle. Die benachteiligten Jugendlichen benötigen in dieser Situation eine besondere Betreuung, um nicht überfordert zu werden.

Obwohl es in einer Organisation Angebote zur Sensibilisierung für die **Thematisierung von Exklusionsfaktoren** gibt, wird vermutet, dass dies bei der Projektdurchführung nicht berücksichtigt und bei eher weniger Projekten mitgedacht wird. Es wird in erster Linie auf die **Schaffung einer Willkommensatmosphäre** geachtet, in der Positives hervorgehoben wird. In den grenzüberschreitenden Projekten der Projektträger mit Schwerpunkt auf Inklusion werden durch nicht-formale Methoden und auf indirektem Weg Exklusionsfaktoren zum Thema gemacht, *«und wenn die Menschen das verstanden haben, können sie es dann wiederum Jugendlichen, mit denen sie arbeiten, weitergeben. Und wir können so Stück für Stück (...) dafür sorgen, dass alle zumindest ein bisschen mehr Sensibilisierung zu diesem Thema haben».*

Auch die Teilnehmenden selbst hätten das Bedürfnis, über Inklusion zu reden. Im Sinne eines Learning-by-doing-Ansatzes finden die Träger durch diese Gespräche heraus, welche Herausforderungen und Anpassungsbedürfnisse bestehen.

«Gerade, weil Inklusion so ein politisierender Begriff ist, arbeiten wir viel quasi drum herum, also zum Beispiel diskutieren wir über Privilegien. Wenn ich über Privilegien diskutiere, komme ich irgendwann zu dem Punkt, dass bestimmte Privilegien mir einen bestimmten Zugang zu bestimmten Dingen schaffen und anderen wiederum nicht. Und dann hat man die Überleitung zur Inklusion und Exklusion.»

Für die Durchführung erfolgreicher inklusiver grenzüberschreitender Projekte werden folgende Punkte als wichtig erachtet:

- qualifizierte Mitarbeiter:innen und Gruppenleiter:innen, die über Fachwissen verfügen;
- ein Netzwerk mit Organisationen oder Gruppenleiter:innen, die in Bezug auf Inklusion geschult und erfahren sind, und mit denen ein Austausch über Erfahrungswissen stattfinden kann;
- langfristige Kooperationspartner:innen, zu denen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden konnte;
- eine Sensibilisierung für Sprache.

Allen Projektträger:innen ist ein Bewusstsein und der Wille, auch grenzüberschreitend inklusiv zu arbeiten, gemein. In der Umsetzung werden aber, wie auch aus den vorangegangenen Kapiteln hervorgeht, notgedrungen Kompromisse gemacht. Gründe dafür sind, dass nicht alle Inklusionsbereiche berücksichtigt werden können und kulturell unterschiedliche Verständnisse von Inklusion bestehen. Auch die Planung inklusiver grenzüberschreitender Massnahmen und das Treffen gemeinsamer Absprachen mit den Projektpartner:innen wird zeitlich und finanziell als aufwändig empfunden.

«Wir sind da eben leider Gottes realistisch genug, um zu wissen, dass wir eben nicht immer alles bedienen können, weil ich glaube irgendwann sich diese Ansprüche eben auch widersprechen. ... Ich glaube aber sehr fest daran, dass es einen Mehrwert hat, sich diese Mühe zu machen.»

4.3. FÖRDERUNGS- UND UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

Es werden grundsätzlich mehr Informationen über die von Movetia angebotenen Erasmus+ Aktivitätsformate gewünscht, idealerweise in Verbindung mit konkreten Beispielprojekten zur Veranschaulichung für die schweizerischen Projektträger, *«da es für uns ein riesiger Mehrwert wäre, wenn wir unseren Freiwilligen sagen könnten, sie können sich international engagieren»*. So könnte ein für die Schweiz spezifischer Aspekt abgemildert werden, und zwar, dass *«wir Schweizer:innen ... grenzüberschreitende Austausch nicht so auf dem Schirm [haben], «das habe ich nach verschiedenen Reisen in andere Länder festgestellt, das ist auch eine kulturelle Frage»*.

Aufgrund eines sehr hohen Ressourcendrucks bei NGOs, der dazu führt, dass die Mitarbeiter:innen keine Zeit hätten, beispielsweise eine eintägige Tagung zu besuchen, sollte die Information idealerweise in einer Art individuellem Infogespräch zwischen Movetia und der Organisation erfolgen. Dabei könnten auch zahlreiche Fragen geklärt werden, die sich, sobald eine Aktivität grenzüberschreitend wird, sicher stellen, beispielsweise rechtlicher, kultureller, sprachlicher oder organisatorischer Natur. Dazu gehört auch, ob für das Projekt ein:e Dolmetscher:in benötigt wird. Wesentlich sei auch die Information, welche Ausgaben genau finanziert werden können. So ist es ein grosser Pluspunkt, wenn in der Projektförderung auch die Personalkosten inkludiert sein können. Es wird auch auf die Wichtigkeit der Förderung interkultureller Kompetenz hingewiesen.

Wünschenswert sei auch eine konkrete Ansprechperson bei Movetia, an die die Träger:innen selbst Anfragen adressieren sowie eigene Arbeitsweisen und Ziele präsentieren können, um passende Förderangebote zu erhalten. Da Movetia vermutlich über ein sehr gutes Netzwerk verfügt, könnte Movetia des Weiteren gezielt internationale Projektpartner:innen vermitteln, die das gleiche Thema bearbeiten möchten. Tatsächlich sei es für die Träger:innen vorstellbar, dass es in der Schweiz Organisationen gebe, die nicht wissen, dass sie Projekte über Movetia fördern lassen können. Deshalb sollten Ausschreibungen eventuell breiter adressiert werden, anstatt vor allem Lehrpersonen und Jugendarbeiter:innen anzusprechen.

Von sehr offenen, individuellen und hilfreichen Gesprächsangeboten durch Movetia berichtet ein weiterer Fördernehmer. Er lobt auch die grosszügige finanzielle Unterstützung durch Movetia, die die Arbeit extrem erleichtere, da man sich nicht um verschiedene Geldquellen kümmern müsse, das grosse Vertrauen, das man in ihn gesetzt habe, und den administrativen Aspekt, dass man nicht über jeden Rappen Rechenschaft ablegen müsse. *«Super»* sei die Zusatzfinanzierung von Movetia für Mehraufwand in Zusammenhang mit inklusiven Massnahmen. Eine freiwillige Checkliste mit Hinweisen zu inklusiven Massnahmen, ein Bonussystem als Anreiz für die Umsetzung inklusiver Projekte oder hierzu sogar eine Verpflichtung seien verschiedene Optionen, inklusive grenzüberschreitende Projekte zu fördern. Hilfreich wären auch die Vernetzung und der Austausch zu Inklusion auf internationaler Ebene.

Auch bei der Schaffung von Zugängen zu (Gruppen von) benachteiligten Jugendlichen könnte Movetia unterstützend wirken. Es sei dafür entscheidend, sozial benachteiligte Jugendliche, die schon in eigenen Strukturen seien, zu motivieren, auch mit Jugendlichen aus anderen Organisationen Projekte durchzuführen. Um einen solchen Zugang zu benachteiligten Jugendlichen aufzubauen, bedürfe es eines längeren Prozesses und ausreichender Ressourcen, ggf. auch *«Mittlerorganisationen, die auf Inklusion und Zugänge spezialisiert sind, die weitreichende Strukturen haben und in die weitere Organisationslandschaft hineinwirken können»*.

Eine konkrete Erleichterung der inklusiven grenzüberschreitenden Arbeit wäre es, dass Movetia nicht nur ein bilaterales Format anbietet, sondern auch Formate für mehr als zwei internationale Projektpartner:innen, deren Treffen in den entsprechenden Ländern stattfinden könnten. Multilaterale Projekte werden nur gefördert, wenn die Aktivitäten in der Schweiz stattfinden, aber natürlich sollten in allen beteiligten Ländern Aktivitäten ausgerichtet werden. Für die Projektträger:innen heisst das, dass sie die Förderung von Movetia für zwei Länder erhält und für die anderen Länder andere Geldquellen erschliessen muss – wodurch die Planung natürlich deutlich komplizierter wird.

5. BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

Wie in der Studie deutlich wurde, hat Inklusion bei den befragten Fördernehmer:innen des Schweizer Programms zu Erasmus+ Jugend in Aktion eine hohe Bedeutung. Die Organisationen sind grundsätzlich bemüht inklusiv zu arbeiten, auch in ihren grenzüberschreitenden Jugendprojekten. Allerdings sehen sie sich dabei mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert, wobei sich die Mehrzahl der Herausforderungen gleichermaßen auf nationale wie auf internationale Jugendprojekte bezieht und einige speziell die internationale Projektarbeit betreffen.

Die Studie hat untersucht, mit welchen Herausforderungen sich die Projektträger:innen bei der inklusiven Gestaltung grenzüberschreitender Jugendprojekte konfrontiert sehen und welche Rahmenbedingungen sie für die Gestaltung grenzüberschreitender Jugendprojekte als förderlich ansehen.

Zentrale Herausforderungen für grenzüberschreitende Jugendprojekte

Die Interviewpartner:innen der Studie äußern, dass sich Jugendorganisationen bei der Realisierung von grenzüberschreitenden Projekten damit konfrontiert sehen,

- dass Inklusion ein sehr weit gefasster Begriff ist, der sich auf viele verschiedene unterrepräsentierte oder unter Diskriminierung leidende Gruppen bezieht;
- dass Inklusion mit mehrfachen Handlungsebenen für die Jugendarbeit sowohl vor Ort, in der Schweiz, wie auch beim internationalen Austausch verknüpft ist, die es auszugestalten und zusammenzubringen gilt;
- dass Inklusion eine finanzielle, personelle und fachspezifische Ressourcenfrage ist;
- dass Inklusion besonders für grenzüberschreitende Jugendprojekte guter methodisch-didaktischer Konzepte sowie einer aufwändigen Vorbereitung und Organisation bedarf, um für alle Teilnehmenden eine Willkommensatmosphäre zu schaffen, die auch interkulturelle Aspekte berücksichtigt.

Die befragten Träger:innen nehmen diese Herausforderungen für ihre Arbeit in der Schweiz wie auch bei grenzüberschreitenden Projekten an, indem sie auf der Ebene ihrer Angebote für Jugendliche das Ziel verfolgen, sich inklusiver und diverser für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf aufzustellen. Sie bemühen sich, speziell marginalisierte Gruppen in ihre Arbeit einzubeziehen bzw. fokussieren sich auf bestimmte Zielgruppen.

Zum anderen spielt die thematische Beschäftigung mit Inklusion zunehmend auch auf der Ebene der Arbeitsorganisation und bei der Teamzusammensetzung eine wichtige Rolle. Zu diesem Zweck wird in den Organisationen das Verständnis von Inklusion diskutiert, Material zum Thema recherchiert und gesammelt oder entwickelt, Expert:innen zur Beratung und andere Organisationen zum Austausch eingeladen, Arbeitsgruppen eingerichtet, Themenbeauftragte ernannt, Fortbildungen konzipiert und angeboten und schließlich «Inklusion» als Ziel schriftlich verankert, beispielsweise in dem Leitbild der Organisation.

Förderliche Rahmenbedingungen für die Durchführung

Für die Verwirklichung von Inklusion bei der internationalen Zusammenarbeit halten es die befragten Interviewpartner:innen für wichtig, dass die bestehenden Austausch- und Fördermöglichkeiten für grenzüberschreitende Jugendprojekte *prinzipiell* bekannter werden und speziell auf die Unterstützungsmöglichkeiten für inklusive Projekte aufmerksam gemacht wird. Zentral ist auch die Unterstützung durch Fachleute für Inklusion, z.B. ausgebildete Sozialarbeiter:innen und Entscheidungsträger:innen in Organisationen, die mutig sind und Inklusion als Ziel für die Jugendarbeit priorisieren. Unterstützungsmassnahmen sollen bekannter gemacht werden und Initiativen sowie Vereine, die die Interessen bestimmter marginalisierter Gruppen von Jugendlichen vertreten, besser eingebunden werden. Hilfreich sind unkomplizierte finanzielle Unterstützungsmassnahmen, um das Wohlstandsgefälle besser ausgleichen zu können und zusätzlichen Hindernisse wie Sprachbarrieren durch Dolmetscher:innen oder religiöse / kulturellen Bedürfnisse z.B. durch entsprechendes Essen oder Programmanpassungen entsprechen zu können. Für eine bessere Verankerung von multilateralen inklusiven Projekten wäre es förderlich, wenn diese auch im Ausland eine multilaterale Förderung erhalten könnten. Auch gehört die Unterstützung für den Erhalt von Reiseerlaubnissen und Visa nach Ansicht der Befragten zu den zu stärkenden Rahmenbedingungen für die Durchführung von inklusiven grenzüberschreitenden Projekten.

Für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist es wichtig, dass ein langjähriges Vertrauensverhältnis aufgebaut wird und eine Übereinkunft mit den Partnerorganisationen im Ausland in Bezug auf die im Projekt stattfindende Inklusion besteht.

5.1. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Das Spektrum der in die Studie einbezogenen Träger:innen ist trotz der kleinen Anzahl weit gefächert, was den Einbezug verschiedenster Perspektiven, Erfahrungen und Einschätzungen zur Verwirklichung von Inklusion bei Projekten der internationalen nicht-formalen Jugendarbeit ermöglicht. Nach Ansicht der Projektträger:innen ist Jugendarbeit in der Schweiz als solche qualitativ sehr gut aufgestellt und die Akteur:innen verfügen über weitgehende theoretische Kenntnisse sowie vielerorts Expertise zum Thema «Inklusion». Die praktische Umsetzung von Inklusion, insbesondere in grenzüberschreitenden Projekten, stößt jedoch an Grenzen. Hürden für ihre Arbeit sehen die Befragten im Erreichen von inklusiven Zielgruppen im In- und Ausland, bei unterschiedlichen kulturellen Prägungen, einem verschiedenen Verständnis von und Erfahrungen mit Inklusion bei den internationalen Partnern, sowie in mangelnden finanziellen, personellen und fachspezifischen Ressourcen.

In den Interviews mit den Projektträger:innen wurde deutlich:

- 1. Inklusion ist für die Jugendorganisationen als gesellschaftspolitisches Thema wichtig und genießt einen sehr hohen Stellenwert;** Inklusion wird grundsätzlich befürwortet bzw. angestrebt und die Projektträger:innen verfolgen das Ziel, möglichst inklusiv zu arbeiten.
 - Diesbezüglich wünschen sie sich seitens Movetia bzw. von speziellen Mittlerorganisationen vielfältige Unterstützungsangebote, die über rein finanzielle Leistungen hinausgehen und den fachlichen Diskurs befördern.
- 2. Inklusion wird als vielschichtig und komplex verstanden, je nachdem für welche Zielgruppe Angebote gemacht werden.** Ein weitreichendes Inklusionsverständnis und methodisch-didaktische Ansätze sind vorhanden, sie müssen aber zu einem Praxiskonzept zusammengeführt und diskutiert werden.
 - Daher ist ein regelmässiger Fach- und Praxisaustausch wie auch proaktive individuelle Beratung über Inklusionsansätze, speziell im Kontext der Bedeutung für Jugendorganisationen wichtig. Es erscheint als hilfreich, hier auch die internationalen Partnerorganisationen und Austauschstrukturen einzubeziehen. Zudem wird auch eine Informationsplattform angeregt, auf der Praxismaterialien und Best practise-Beispiele sowie Kontaktadressen eingestellt werden.
- 3. Inklusion bedeutet für die Träger:innen, sich für Teilnehmende zu öffnen, die aus verschiedensten Gründen exkludiert sind.** Organisationen arbeiten daran, sich Schritt für Schritt breiter und diverser hinsichtlich der verschiedenen Zielgruppen benachteiligter Jugendlicher aufzustellen. Dies wird über die bewusste Kontaktaufnahme mit entsprechenden Organisationen und Jugendlichen z.B. aus der queeren Community oder mit jungen Migrant:innen umzusetzen versucht.
 - Um den Zugang zu benachteiligten Jugendlichen zu erleichtern, sollten gezielte Matching-Angebote mit Organisationen der Jugendhilfe, der Behindertenarbeit, inter- und soziokulturellen Vereinen angeboten werden. Auch wird die Vernetzung mit (Gruppen von) benachteiligten Jugendlichen durch die Unterstützung von Movetia als sinnvoll erachtet ebenso wie der Aufbau einer Partner:innen-Datei.

4. **Inklusion heisst Organisationsentwicklung.** Dazu müssen sich nach Ansicht der befragten Träger:innen Strukturen und Leitungsebenen öffnen und Vorbilder auf der Leitungsebene geschaffen werden.
- Inklusive Öffnungsprozesse sollten im Kontext der (internationalen) Jugendarbeit sichtbar gemacht werden und mehr Unterstützung, beispielsweise durch die Einbindung von spezialisierten Fachkräften, erhalten.
5. **Inklusion als Querschnittsansatz in der eigenen Jugendarbeit zu realisieren, bedeutet weiterhin bestehende Hürden zu überwinden.** Es gilt, mangelnde Ressourcen bzw. fehlendes Wissen, wie diese zu organisieren und zu nutzen sind, zu organisieren.
- Es wird gewünscht, dass Movetia und andere Unterstützungsstrukturen proaktiv auf die Träger:innen zugehen und sie direkter zu Fortbildungsmassnahmen oder Unterstützungsangeboten ansprechen und dazu befähigen, die eigenen Jugendprojekte inklusiv(er) zu gestalten. Speziell, was das Inklusionspotential von grenzüberschreitenden Projekten betrifft, ist in der Schweiz eine gezielte Bewusstseinsbildung bei den Akteur:innen der Jugendarbeit nötig.

5.2. FAZIT

Inklusion bei grenzüberschreitenden Jugendprojekten zu realisieren steht vor einer doppelten Herausforderung: zum einen bezüglich der eigenen Jugendarbeit vor Ort und in der Schweiz, zum anderen bezüglich der Zusammenarbeit mit internationalen Partner:innen und deren Anliegen und Zielgruppen. Inklusion transnational zu einem gemeinsamen Anliegen der Kooperationspartner:innen zu machen ist nach Ansicht der Träger:innen daher noch ein langer Weg, für den es gezielte Unterstützung sowie Informations- und Reflexionsprozesse braucht.

Als hilfreich werden hierfür ein regelmässiger Fachaustausch und nationale und internationale Vernetzungstreffen erachtet, bei denen Qualifizierung bezüglich Inklusion, themenspezifische Weiterbildung, Peer learning und kollegiale Beratung stattfindet.

Der geäusserte Bedarf deckt sich mit den beschriebenen Massnahmen in der Inklusionsstrategie von Movetia, sowohl, was die Anpassungen der Dienstleistungen von Movetia an Prinzipien der Inklusion betrifft, wie auch die Unterstützungsangebote für die Gestaltung inklusiver Projekte und die Vernetzung von relevanten Akteur:innen. Die Identifizierung und intensive Zusammenarbeit mit spezialisierten Fachorganisationen erscheint den Träger:innen entscheidend. Ausserdem halten sie es für wichtig, dass «Role models» und «Good Practice» von inklusiven grenzüberschreitenden Jugendprojekten mehr Sichtbarkeit erlangen.

Anhand der Studie liess sich eine weitreichende Aufgeschlossenheit und ein grosses Inklusionspotential bei den Jugendorganisationen feststellen. Die befragten Träger:innen sind für Inklusion sensibel. Allerdings wurde in den Interviews bezüglich der Umsetzung von Inklusion ein Spannungsfeld deutlich, das sich zwischen ambitionierten, selbst gesteckten theoretischen Zielen der befragten Träger:innen einerseits und nötigem Mut zu einem notwendigen Pragmatismus mit Qualitätsabstrichen bei der praktischen Durchführung andererseits bewegt. Um dem hohen Inklusionsanspruch der Jugendarbeit in der Schweiz gerecht zu werden und diesen durch eine inklusive grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Jugendsektor zu konsolidieren, sind sicherlich noch einige Schritte notwendig. Die vorliegende Studie konnte aber zeigen, dass sich die befragten Träger:innen in den letzten Jahren erfolgreich auf den Weg gemacht, hilfreiche Erfahrungen gesammelt und gute Strategien zur Umsetzung entwickelt haben.

6. LITERATUR

Booth, Tony/ Ainscow, Mel (2016): Index for inclusion – Developing learning and participation. Cambridge (4. Auflage).

Europäische Kommission (2021): Implementation guidelines. Erasmus+ and European Solidarity Corps Inclusion and Diversity strategy. Brüssel.

European Commission Directorate General for Education and Culture (2014): Erasmus+ Inclusion and Diversity Strategy – in the field of Youth, 2014. Abgerufen am 01.06.2023 unter: <https://www.salto-youth.net/rc/cultural-diversity/ianddstrategy/>

Feldmann-Wojtachnia, Eva/ Gadinger, Susanne (2020): Jugend in Aktion wirkt – die Wirkungsstudie aller 2019 geförderten Jugendprojekte. Wissenschaftliche Begleitung von Jugend in Aktion, Teil des Schweizer Programms Erasmus+ (2018-2020). Solothurn.

Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz: Neuausgabe, 12., aktualisierte Edition.

Movetia (2021). Inklusionsstrategie Sektor Jugend, verfasst von Lea Meister Movetia. Abgerufen am 01.06.2023 unter: https://www.movetia.ch/fileadmin/user_upload/Dokumente/Bereich_2/YiA/D_Web_Strategie_Inklusion.pdf